

Die elfte Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 13

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die elfte Seite

Paul Altweer u. Fritz Boscovits

Teils sind wir böß
Teils sind wir froh
Teils ist's der pa
Teils ist's der Bo



DEMOKRATIE

Ob ich Müller heiße, Meier oder Zanker, ob ich dicker bin als andre oder schlanker, an Bedenken leide oder Zahnbeschwerden, kann ich dennoch, wenn ich will, Kantonsrat werden.

Ob ich Nötzli heiße oder Siebenhühner, kann ich immerwährend, später oder früher mit dem Stimmzetteln in den beiden Händen mich für nationale Politik verwenden.

Ob ich Musy heiße, Motta oder Prager, ob ich eines andern Vetter oder Schwager, ob ich schwer, ob leicht verstehen kann und fassen, kann ich dennoch überall mich wählen lassen.

Ob ich Trümpi heiße, Siegrist oder Fitz, ob ich nichtstunend oder schaffend schwitze, mir die Lehrer Eisen gaben oder Vieren, kann ich immer allenthalben kandidieren.

Ob ich Rüdtsühle heiße oder Reichen, bin ich stets ein gleicher unter gleichen, welches typisch für die Demokratie, wie sie ist und man da, wo eine Monarchie ist, nie ist.

PAUL ALTWEER

Brief an die Leser der elften Seite

Grüezi!

Jetzt kennen wir uns schon bald ein halbes Jahr — ohne uns eigentlich zu kennen. Aus diesem Grunde möchten wir uns doch endlich im Laufe des nächsten Vierteljahres, in dem wir uns kennen, kennen lernen. Oder nicht?

Es ist schließlich nicht einerlei, zu wissen, mit wem man es zu tun hat — oder es nicht zu wissen. Stellen Sie sich doch einmal die Lage vom pa und vom Bo vor.

Jede Woche, so um den Montag herum, präsentiert uns der Verleger ein weißes Papier von dem ausgewachsenen Format der «Zürcher Illustrierten» und sagt: «Hier, meine Herren. Das gibt die elfte Seite.»

Dabei wissen wir nicht einmal, ob auf der Rückseite die zehnte oder die zwölfte Seite sein wird.

Also, nun sollen wir dieses Papier dadurch wertlos machen, daß wir darauf schreiben und zeichnen. Aber was?

Wissen wir denn, ob es Ihnen recht ist, wenn wir Ihnen mitteilen, daß in Wiedikon wieder einmal ein Küngel entlaufen ist und im Seefeld ein Angorkätzchen von seinem guten Plätzchen und daß man Anstrengungen macht, beide wieder einzufangen und dem neugegründeten Zür-

cher Zoo zu überweisen. Die Basler werden vor Neid platzen, wenn sie das hören.

Oder interessiert es Sie vielleicht mehr, zu erfahren, daß der Abbruch-Honegger vor einigen Wochen in Rom weilte, weil die Möglichkeit bestand, daß die Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich abgebrochen würden.

Aber nein, sicher haben Sie viel mehr Interesse an dem, was hier in Zürich und in Bümplikon geschieht.

Also, was den Paradeplatz anbetrifft... Aber nein, das können Sie ja selber sehen. Da gehen

Man hat Zeitung, Reklame, Automaten, Schnellzugskarten, Zuschlagsbilletts usw. Bloß eines hat man nicht. Man hat nicht das Gefühl, daß mit diesen Dingen die Sanierung endgültig sei.

Vielleicht also interessieren auch die Bundesbahnen Sie nicht, obwohl sie dem Volk gehören, insofern das Volk jede Fahrt im voraus bar bezahlt.

Aber daß wir jetzt nach Amerika telefonieren können, ist doch wunderbar. Ich habe vorgestern meinen reichen Vetter in Amerika angerufen,

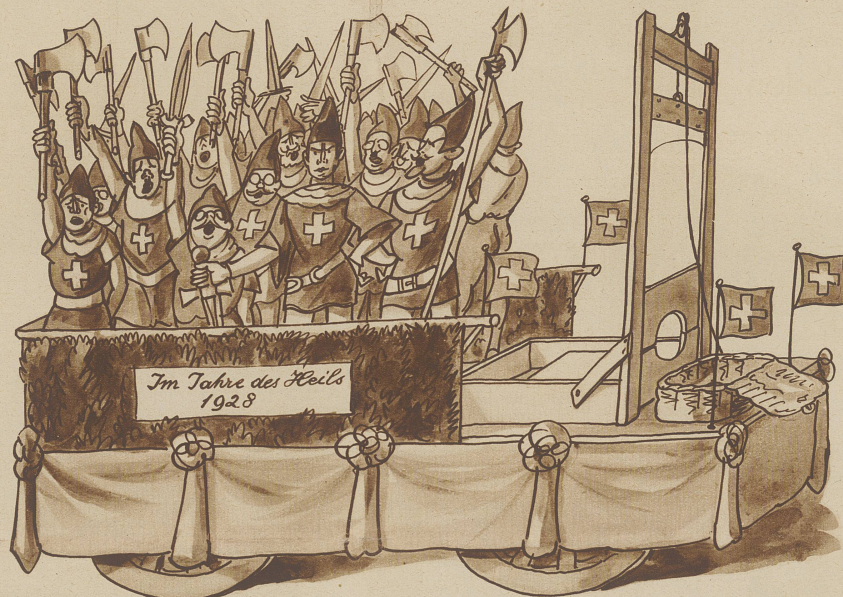
Erinnern Sie sich noch, wie der Bund eines Tages großzügig war und jedem seiner Parlamentsmitglieder so einen goldenen Hunterter ins Zahltagstäschli steckte? Das war damals ein Fest! Fast wie beim Empfang von Abanullah, der übrigens trotzdem seine Einkäufe nicht in Bern, sondern in Berlin gemacht hat.

Später hat man dann nichts mehr von dem Hundertfränker gehört. Weil die Herren National-, Stände- und Bundesräte es nicht notwendig haben, so einen Hundertter zu wechseln. Entweder heben sie ihn im Ganzen auf oder sie geben ihn im Ganzen aus.

Jetzt aber taucht die zweite Auflage des schweizerischen Hundertfrankenstückes auf. Unsere schweizerischen Matschschützen — ausgerechnet — erhalten je eins geschenkt. Vom Bundesrat. Und gerade die Matschschützen haben doch so Taler und ähnliches Glump haufenweise zu Hause herumliegen.

Und wer kommt dann? Wie wäre es, wenn die Leser der elften Seite auch so einen goldenen Taler erhielten? Wenn ich das veranlassen könnte? Dann würde ich endlich so populär, wie ich verdiene.

Es wäre vielleicht ein bißchen eine große Ausgabe für den Bund. Vielleicht dann aber — daß er — wir wären ja auch damit zufrieden — ich meine nur — der pa und der Bo — das wären dann bloß zwei Exemplare zum Selbstkostenpreis von zweihundert Franken. — Also — wie gesagt — wir sind nicht abgeneigt, vom Herrn Bundespräsidenten je so einen goldenen Hundertter entgegenzunehmen, wir, der pa und der Bo.



Am Sechseläuten in Zürich wird die Gruppe «Todesstrafe», dargestellt von 38 Nationalräten in echten, mittelalterlichen Kostümen, berechtigtes Aufsehen erregen

Sie am besten morgen oder übermorgen oder in acht Tagen oder in vier Wochen einmal vorbei. Es ist sehr interessant. Wenn Sie noch nie ein vom Krieg verwüstetes Gebiet gesehen haben, werden Sie nachher kaum mehr die richtigen Zügel für Ihre Phantasie finden.

Übrigens hat man an der Bahnhofstraße doch noch ein altes Haus entdeckt, das man abreißen kann. Man sollte es nicht für möglich halten! Dabei ist es nicht einmal eine Bank. Jawohl, es gibt sogar noch drei oder vier andere Häuser an der Bahnhofstraße, in der sich keine Bank befindet.

Es kommt jetzt wieder die Zeit, wo es angenehmer wäre, wenn die Bank vor dem Hause wäre, als drin. Besonders wenn nun Ende März oder Anfang April die schönen Maienabende kommen.

Aber die Polizei gestattet es ja doch nicht. Nein, nicht die Mainächte, sondern die Bank vor dem Haus. Von wegen dem Verkehr.

Es ist unglaublich, was man zurzeit alles zur Förderung des Verkehrs in der Stadt tut. Zürich ist in dieser Hinsicht mustergültig. Alles dient dem Verkehr, alles ist geregelt, alles so eingerichtet, daß eine rasche und sichere Abwicklung auch des größten Verkehrs möglich ist.

Schauen Sie sich nur einmal am Dienstag oder Freitag vormittag die Bahnhofstraße an.

Aber das interessiert Sie vielleicht auch nicht. Hingegen haben die Bundesbahnen wieder eine Neuerung in Vorbereitung. Keinen Taxabbau, nein. Der ist erst für das Jahr 1933 vorgesehen. Aber Automaten wollen sie in den einzelnen Wagen aufstellen. Damit man die brüllenden Kinder geschweigen kann. Und dann gibt es auch Erwachsene, die gern ein bißchen an etwas lutschen u. doch lieber nicht den Damm dazu nehmen wollen.

Kurz und gut: das Fahren mit den Bundesbahnen wird mit der Zeit sehr angenehm.

weil ich ein dringendes Bedürfnis nach etwas Kleingeld hatte.

Leider aber habe ich eine falsche Verbindung erhalten. Daß aber auch so etwas in Amerika vorkommen kann?! Dabei habe ich nicht etwa selber an der Scheibe gedreht, sondern diesmal war es wirklich das Fräulein.

Also, was ich Ihnen sagen wollte, liebe Leser: Wir würden ja ganz gerne das schreiben, was Sie interessiert. Aber woher sollen wir das wissen? Wo wir Sie nicht einmal kennen?!

Melden Sie sich rasch. Sonst geschieht insofern ein Unglück, als wir nach wie vor nur von dem reden, was uns selber interessiert. Uns aber interessiert eigentlich alles. Sie sehen, liebe Leserinnen und Leser, sogar für Sie haben wir ein gewisses Interesse.

Ein andermal mehr.

Radio im Ratsaal

(Im Anschluß an die Tatsache, daß wieder einmal an einer außerordentlich wichtigen Abstimmung im Nationalrat genau sechzig Mitglieder nicht teilnahmen, wird uns die Anregung gemacht, den Nationalrat mit einer Radioanlage zu versehen und jedem Ratsmitglied einen Empfangsapparat mitzugeben, damit es auch in seiner Guggelstube oder im Kaffeehaus über die Vorgänge im Ratsaal orientiert sein kann — wenn es will)

Zu Haus, beim Jaß, im Bett, im Stall, Stets hat man die Verbindung. Man hört die Reden überall, O, herrliche Erfindung.

Des Rates Männer brauchen nicht Ins Rathaus zu schwarzen. Sie hören, was der Redner spricht Und können trotzdem schwänzen.

Helvetia mit dem Hundertter

Wir haben in der Schweiz seit einigen Jahren — oder ist es noch nicht so gar lang? — ein wundervolles Hundertfrankenstück in Gold. Was heißt eins. Es sind sogar ein paar Dutzend. Man stelle sich vor, daß die eidgenössische Münze ein neues Stück prägt. Was so etwas kostet! Die Prägestempel und was alles drum und dran hängt!

Aber die hundertfränkige Helvetia ist gar nicht im Kurs. Nein, das ist unrichtig. Sie ist schon im Kurs, aber nur in ganz wenigen Exemplaren.

Gewissenhaf



In einer Gemeinde ist es Sitte, daß bei der Hochzeit einer Jungfrau mit der großen Glocke — bei der Hochzeit einer Witwe mit der kleinen Glocke geläutet wird. Sepp, der heiraten will, meldet dies dem Pfarrer.
«Soll die große oder die kleine Glocke geläutet werden?» fragt ihn der Herr Pfarrer.
Drauf der Sepp: «Hä?»
Der Pfarrer klärt ihn auf: «Wenn Du eine Jungfrau heiratest, läutet die große Glocke — Bum — Bum — wenn Du aber eine Witwe heiratest, läutet die kleine Glocke — bim bim bim!»
Sepp: «Jaso! Jo — mi Braut isch e kei Witwe — aber — — losied Herr Pfarrer, läutet e so: Bum — bim bim bim — Bum — bim bim bim!»

Tarzan bei den Schweizern



XXVI.

Tarzan, Autos zu betrachten, ließ sich auch nach Genf verfrachten, wo man sieht von Lenz zu Lenz Konkurrenz an Konkurrenz.

Plötzlich fühlt er sich geschoben. Unten er — ein Auto oben, wußte nicht, wie ihm geschab... Item: plötzlich lag er da.

Bei Verstand und Fassung bleibend sprach er, sich den Rücken reibend: «Dazu also nun seit Jahren pflegt der Mensch nach Genf zu fahren!»

pa.